Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 9

Artikel: Kei Urloub isch o für öppis guet!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gräberfunde von Münsingen, die der Latène-Zeit angehören. In der archäologischen Abteilung unseres Historischen Museums sind schöne Beispiele davon zu sehen, wie diese Sammlung überhaupt eine der schönsten Urgeschichts-Kollektionen darstellt. Ihr Konservator, eben Herr Dr. O. Tschumi, und sein Freund Dr. Vouga haben in ihrer „Einführung" die neuesten Forschungsergebnisse in knapper, gedrängter Form verarbeitet. Ihr Büchlein sei hier warm empfohlen.

Am versunkenen Pfahlbau.

Weiße Nebel brauten überm weiten,
Wellenspielbewegten Seegelände,
Kämpften lässig mit dem Strahl der Sonne,
Der sie sachte zu zerteilen strebte.
Ruhig wölbte sich des Himmels Bläue,
Und herüber aus der duft'gen Ferne
Grüßten leuchtend überm duft'gen Walde
Wohlbekannter Firnen Felsenhäupter.
Stille rings. Nur da und dort im Moorgrund
Leises Gurgeln, dann und wann im Schilfrohr
Eines Wasservogels scheues Huschen,
Eines Fröschleins selbstvergnügtes Quacken . . .

Wie geschah mir? Wo der Wind des Nebels
Weiche Falten wallend weggetrieben:
Pfahlwerk, Stamm bei Stamm, gerammt in Reihen;
Hütten ragten überm Wellengrunde,
Lehmverkittet blaßfarb Weidenflechtwerk,
Regengußverwaschne Binsendächer,
Wie des Bibers Bau der Flut entstiegen,
Haus bei Haus — ein ganzes trautes Dörflein!
Horch! Geplauder! Muntre Menschenrede!
Unverständlich fremde Rätsellaute!
Traun, wo heller dort die Sonne flimmert,
Sitzen bunt auf freiem Plankenvorbau —
Hält ein Traum die Sinne mir gefangen? —
Frau'n und Jungfrau'n, eine ganze Runde,
Ihre reichen, dunkeln Ringellocken
Um die Bronzenadel kühn geschwungen.
Flink, geschmeidig regten sich die Hände,
Spindelwirbelnd und Gewande wirkend,
Doch geschmeidiger noch die flinken Zungen,
Und die runden, sonngebräunten Arme
Prangten mit der Funkelzier der Spangen.
Jetzt erhob sich fremden Sangs Gesumme,
Melancholisch ernste Weisen schleifend.
Aber dann und wann der einen Blicke
Seh ich hin zum Nachbarhause gleiten,
Wo ein rüst'ger Mann, die Stirn im Schweiße,
Hoch sein Steinbeil hob, den Stamm behauend,
Eine Rotte loser junger Rangen
Sich am schwankenden Geländer tummelt,
Schlanke Mägdlein bei des Herdes Flamme
Schäkernd Früchte lösten aus den Hülsen,
Oft mit Erbsenwurf sich schelmisch neckend.
Plötzlich schweiften seewärts aller Augen,
Und ein Einbaum trieb entlang dem Strande,
Schwer ein Netz in seiner Furche schleppend.
Der die Ruder führte, grüßte schalkhaft,
Und der Jungfrau'n eine, hold errötend,
Sah sich von der andern neck'schen Worten
Wie mit wilden Röslein jäh beworfen;
Lachend blinkten blanker Zähne Reihen.
Wieder wandten rasch sich aller Blicke:
Aus dem dunkeln Tann am steilen Hange —
Männerruf und wilder Rüden Heulen,
Wuchtig übertönt von eines Bären
Markerschütternd schnarrendem Gebrumme!
Jetzt in eine sonnerhellte Lichtung
Traten fellvermummte Kraftgestalten,
Und der Petz erhob sich, aufrecht stand er —
Speerstoß! Wirrer Knäuel — und verblutend
Lag der Tiere Fürst in Farn und Riedgras,
Und die Jäger stapften wilden Tanzes
Lauthinhallend wirren Jubelreigen,
Und die Frauen standen an der Brüstung,
Grüßten in die Luft und schwenkten Tüchlein.

Doch was war das? . . . . Plötzlich übermächtig
Rasselnd Rauschen, langhinschrillend Pfeifen!
Durch die Ebne dort entlang dem Strande
Saust mit Wucht das rauchbemähnte Dampfroß;
Spielend schleppt's die lange Wagenreihe.
Wie ein Spuck ist all mein Traum zerflossen —
Pfahlbau, Frau'n und Jungfrau'n, Steinbeil, Einbaum,
Siegesreigen — alles flutversunken!
Nur wie weiland aus der duft'gen Ferne
Grüßten leuchtend überm dunkeln Walde
Wohlbekannter Firnen Felsenhäupter,
Und die Wellen plauderten wie vormals.

Joh. Howald.

Kei Urloub isch o für öppis guet!

A dr Pouluschilche hets siebni gschlage. Di guldige Zeiger und Zahle-n-am Chilchezyt hei i dr Morgesunne glitzeret und eime fasch bländet. Dür d'Büehlschtraß hindere sy zwo schwarzi, verschpäteti Italjänerjumpfere beindlet, was gisch was hesch und wi-n-e Wätterleich ume Schtraßenegge verschwunde. Si hei dr große Fabrigg zuegschtüüret. D'Luft dertumenand het nach Schoggela gschmöckt.

Im Vorgärtli aber vomene-n-Egghuus am Büehlplatz, hei Rose-n-und Summervionli e herrliche Duft verbreitet. Uebere Tunahag, wo mit syne tuusig und tuusig fyngliderete Zweigli dr Schtraßeschtoub vom Gärtli abghalte het, isch es fründlechs Froueg sicht uftoucht und het mit erwartungsvolle-n-Ouge dür d'Schtraß abgluegt.

Es isch d'Frou Witzig gsy, e währschafti Frou i de Vierzge; si het uf ds Azeigerfroueli passet. — Sünsch het si de das nie im Bruuch gha, gwüß nid. — Drum isch o d'Frou Chläfiger, wo im erschte Schtock grad ds Bettzüüg unter ds Fänschter z'verlüfte ta het, ganz überno gsy. — „Guete Tag, Frou Witzig," rüeft si abe, „dir planget gwüß o uf d'Poscht? Die tuusigs Manne schrybe-n-eim e so lang nüt! Da chame daheim vor längi Zyt fasch vergah, derwyle daß di Schwärnöter sich amüsiere-n-und luschtig sy a dr Gränze." Dermit het si-n-es Hüli i ds Bettzüüg ydrückt und isch gmüetlech, wi zum Wytertamppe parat, über die polschtereti Fänschtersimse-n-usghanget.

Dr Frou Witzig het das nid i ds Chrätli paßt. — Es isch're plötzlich i Sinn cho, daß d'Lüt im Huus uf jedes Dingeli ufpasse und natürlich sofort öppis würde wittere, wenn si gsäche, daß si ufe-n-Azeiger gwartet het. Im Geischt het si scho alli drei Froue, vom Parter bis i ds Dritte, gseh mit em Azeiger a Chuchitisch sitze-n-und sueche, sueche-n-und ändlech uf das Inserat schtoße, wo si, d'Frou Witzig, geschter im Azeigerbüro ufgä het. — Nei, däne gibenis jitz nid z'merke — het si zue sich sälber gseit. Dr Frou Chläfiger het si fründlech gantwortet: si

heig nach em Büüßi usgluegt, das syg syt nächti nüt heicho; aber jitz wöll si ufe ga öppis tue. —

Ihres Loschy isch im zweite Stock gsy. Es het drü Zimmer, zwöi Schlafzimmer und es Wohnzimmer gha; aber syt em erschte-n-Ougschte, wo dr Ma und di zwe Söhn a d'Gränze hei müeße, het dr Frou Witzig ds Ufruume nümm viel ztüe ggä. I ds Zimmer vo ihrne Söhne het si gar nüt meh bruucht, und nume no für sich allei müeße choche; das het'res mängisch i Gottsname nüt chönne. Aber im Huus ume tamppe für Zyt z'vertrybe, und ga schmöcke, was anderi Lüt z'Mittag choche, isch nie ihre Bruuch gsy. — Si het e gnöggelets Huuswäse gha, und geng der Tisch deckt und ds Aesse parat, wenn eine oder dr ander vo ihrne Liebe vo dr Arbeit cho isch. Si sy alli drei Poschtangschtellti gsy, mit unregelmäßiger Arbeitszyt; so het si mängisch zwöimal, mängisch drümal im Tag müeße z'Morge, z'Mittag und z'Nacht choche. Da isch es albe-n-Aabe worde, si het nit gwüßt wie. Aber jitz, syt däm heillose Chrieg? Zyt het're-n-eifach nid umewölle. Dr ganz lieb läng Tag isch si allei gsy mit ihrer Lismete und het Socke gmacht für d'Soldate und Mytli und Chnöiwärmer. Es het se-n-afange dunkt, die Socke liege're alli z'sämme-n-uf em Mage. Und d'Chnöiwärmer syne're z'Nacht im Schlaf vorcho. Die hei uf ihrem Dachbett allerlei Schpuk tribe, hei Tänz ufgfüehrt, sich graziös verbeugt und d'Schtümppe wo no nid sy vernäit gsy, luschtig hin und här gschlingget. — Im Troum het di guet Frou geng no Lätsche-n-und Abschtäche zellt, so viel si het möge. Am Morge, wenn sie erwachet isch, hets're brummlet im Chopf; du het si sich vorgno, es müeß eifach öppis anders ga, sünsch wärd si no z'hinderfür vo däm ewige Lisme.

Oepper a d'Choscht näh — het si zerscht dänkt. De heig si emel i dr Chuchi e chly meh z'tüe und syg o nümm so alleini bim Aesse. — Aber natürlich dörfs e kei Herr sy; bhüetis Gott, das gäb Ouge zäntume!

Also-n-es Fräulein. — Nachdäm si dä Gedanke-n-e ganze Tag mit sich umetreit het, chunt're z'Sinn, es wär eigetlich gschyder und o intressanter zwöi Fräulein a d'Choscht z'näh. Gschyder darum, will's mit em choche-n-i eim zue gieng, und intressanter deßwäge, will e kei Möntsch dr glych Charakter heig wi dr ander und si also de di beschti Glägeheit hätti, schtilli Betrachtunge-n-az'schtelle. — Wyter, gloubeni, het d'Frou Witzig sälbmal no nid dänkt.

Aber grad eso ohni ihrem Maa und de Söhn es Wörtli dervo z'säge, het si ihres Pangsiönli doch nid wölle-n-eröffne. Drum het si jedem e Brief gschribe-n-und ne churz und bündig drinn alles erklärt: Si versuuri ganz und haltis eifach nümme-n-us so alleini. — Am liebschte wärs're richtig, die Manne chönnte-n-ume hei cho!

„Vo heicho syg nüt," hei dr Franz und dr Kari gantwortet, „si chönne-n-allwäg no bis am Neujahr am Gotthard Wach schtah. Es syg niemerem nüt z'troue. — Wägem andere söll d'Muetter nume mache wie sis für guet findi. Ds Beschte wär, we si zu ihne chönnti cho abchoche, da hätt si emel de z'tüe und Gsellschaft gnueg. Bsunders am Aabe — het dr Kari gschribe — gang es albe luschtig; aber da sygs de scho gschyder, mi heig ds Müetti nid by sech. — Hingäge-n-am Morge, wenn er so uf're höche Flueh obe Wacht stand, und über das schöne Schwyzerländli usluegi, heig er doch scho mängisch dänkt, das sötti jitz d'Muetter o chönne gseh. Ja, da obe gspür me dopplet fescht d'Liebi zum Vaterland; da dunk es ne-n-albe, er möcht mit syne-n-Arme weis Gott wie wyt länge-n-und alles ane-n-Arvel näh. —

Dr elter Sohn, dr Franz, het am Schluß vom Brief no häre gschribe, är machi bloß ei Bedingung, nämlich daß d'Muetter nid öppe-n-Ußländere a d'Choscht nähmi — Schwyzermeitscheni müeß es sy!

Dm Vater sy Brief het andere Bricht bracht: „Da müeßi me mündlich drüber rede, är machi settigs nid schriftlich ab; d'Frou söll uf Delsbärg hindere cho. Ueberhoupt heig de vo syr Kompagnie scho alli Manne-n-ihri Froue-n-uf Bsuech gha, nume si tüeg e so schüüch! Mit dr längi Zyt sygs allema no nid sövel gfährli. — Und am nächschte Suntig erwart er se mit dem zähni Zug, punktum!

Da het d'Frou Witzig eis chönne lache, wo si das „punktum" het gläse gha. — Bhüetis, z'schüüch isch si emel nid gsy, für em Maa ga ne Wysite z'mache, aber es het se dunkt, die Freud müeß me vorab de junge Lüt la, das pressier nid so hert. Und de, ohni daß dr Ma zerst öppis dervo hätt derglyche ta, wär si so wi so nid gange.

Aer natürlech, dä rotprächt und bärtig Landschtürmler, isch o nid dä gsy, wo dr Frou scho nach em erschte Monet Gränzdienscht hätt z'merke ggä, daß d'Liebi für ds gfährdete Vaterland albeeinisch chly übertrumpft wärdi vo dr Liebi zur Frou und zum hüüsliche Herd. Und doch hets ne mängisch so grüüseli planget, ab däm schtächige Schtrou ines weichs Bett chönne z'schlüüffe. — Schlaf het er de wäge desse glych e herrliche gha. Aber bim Erwache-n-isch er doch i dr Erschti mängisch verduzt gsy, wenn grediübere so ne schtruube, ghaarige Mannschopf unter dr bruune Wulldechi üreblinzt het. Da wär das fründliche, runde Gsichtli vo syr Frou doch es nätters Vis-a-vis gsy.

Jä nu, was tuet e wackere-n-Eidgenoß nid alles opfere dm Vaterland z'lieb. — Ds Briefli vo dr Frou isch ihm aber glych cho wi gwünscht; jitz het er're doch es mal ungscheniert mit dm Zuunschtäcke chönne winke. —

Dersälb Sunntig isch also d'Frou Witzig uf Delsbärg hintere gfahre. Es isch e wunderbar schöne Herbschttag gsy. Ds Land uf und ds Land ab hei d'Obschtböim fasch alli Ufmerksamkeit uf sich zoge. Ueber und über voll prächtegi Frücht sy si ghanget; die hei glänzt i dr Sunne-u-und hei zu de-n-Ysebahnfänschter y glachet und gwunke: nimm mi wenn d'chansch! — Und i de Chabisplätze sy Häuptleni gschtande, d'Frou Witzig hets dunkt, e so unghüürig groß heig si i ihrem ganze Läbe no niene gseh. — Inere Wässermatte-n-uß isch es Storchepäärli gstolziert. — Das syg gwüß usem Rynland übere cho und d'm Kanonedonner o lieber uswäg — het öpper im Wage-n-inn gseit. Richtig, es rückt ja dr Gränze-n-und änevür isch bluetige Chrieg; isch's emel o chrischtemüglech — het d'Frou Witzig dänkt. — Hie so ne herrliche Suntigsfriede überem ganze Land und es par Schtund wyter äne — Mord und Brand . . . .

Aber wo Delsbärg gnachet het, sy alli di Friedens- und Chriegsgedanke uf eismal verfloge gsy. Die guet Frou het nume no einzig a ihre Ma dänkt, und a die Freud, woner wärd ha, wenn sie de ihres Reistäschli uspacki. — Plötzlich zuckt sie zsäme — macht gleitig ds Täschli uf — reckt yne-n-und lat e Brüel uus, daß all Lüt im Wage-n-erchlüpft sy und umegluegt hei.

„Um dr tuusiggottswille, jitz hani dm Maa d'Wurscht vergässe-n-yz'packe!" so het si grüeft und gar nid dra dänkt, daß si nid alleini gsy isch. — Mi cha sech vorschtelle, daß es da druf abe-n-i däm vollgsteckte Wage-n-es großes Gläcter het ggä; es het fascht der Zug usem Gleis use ghudlet. D'Frou Witzig aber het es Gsicht übercho, wie ne rotglüjige Ziegel und isch froh gsy, daß si bald het chönne-n-usschtyge. Wenn nume dr Ma nid am Bahnhof wär — het si dänkt — de chönnt si tifig ga ne Metzg uffueche -n- und ihm enanderi Wurscht chouffe.

Aber dr Wachtmeischter Witzig isch am Bahnhof gsy und het uf sy's liebe Froueli gwartet. — „Hee! hee, hie bini!" het er're zuegrüeft, wo si no uf em oberschte Schtäglitritt gschtande-n-isch und umenandergluegt het. Und chuum het er se bi dr Hand gha, so het er se gneckt: „Potz Hageli, dir schteit ds ledig sy neume guet a, du hesch ja bigoscht Backe wie Rose." — Es isch doch alles für öppis guet — het ds Froueli dänkt, und einschtwyle sy Schrecke no gheim bhalte. —

(Schluß folgt.)